

7. RELIGIÖSE SOZIALISATION – HERAUSFORDERUNG FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT

Zwölf Fragen – Zwölf Antworten

Anke Edelbrock

Nina, 15 Jahre, besucht die 9. Klasse einer Hauptschule und sagt von sich selbst:

»Aber man kann jetzt nicht sagen, daß ich direkt religiös bin und [kurze Pause, A.E.] eigentlich normal. Mhm, ich glaub schon also jetzt an Gott so, aber tja, nicht direkt also das ist irgendwie schwer zu sagen. Ich weiß nicht, ob das so mit religiös jetzt eigentlich nicht. Daß man jetzt beim Essen immer betet. Ja, also ich glaube schon irgendwie an Gott, aber jetzt nicht direkt, daß ich jeden Sonntag in die Kirche gehe und bete jeden Tag, also so eigentlich nicht.«¹

Fabian, 20 Jahre, besucht in München eine Berufsoberschule, auf der er das Fachabitur machen möchte. Über seine Konfession und Einstellung zu Gott berichtet er:

»Mein Bruder ist noch Heide. Ich bin evangelisch. Meine ganze Familie mütterlicherseits ist evangelisch, und ich habe gedacht: ›Wieso eigentlich nicht? Werde ich halt auch evangelisch.« Meine Mutter hat da gar nichts dagegen gehabt. Sie hat gesagt, wir sollten uns selbst entscheiden, ob wir religiös werden wollen oder sonst irgendein Bekenntnis annehmen wollen. Die hat uns zu nichts gezwungen, egal was es war. ... Ich bin noch Mitglied in der Kirche und habe nicht vor auszu-

¹ Ninas Äußerung stammt aus dem Buch: K. AUGST, Religion in der Lebenswelt junger Frauen aus sozialen Unterschichten, Stuttgart/Berlin/Köln 2000, S. 125, Anm. 19.

treten. So richtig gläubig bin ich aber nicht. Ich glaube an mich selbst und an das, was ich tue.»²

An diesen beiden Äußerungen zeigte ich zu Beginn des Forums »Religiöse Sozialisation – Herausforderung für den Religionsunterricht« acht grundlegende Fragen zur religiösen Sozialisation im Religionsunterricht auf. Weitere vier Fragen kamen aus den Referaten von Andreas Feige, Susanne Schneider-Riede und Werner Tzscheetzsch und aus der sich anschließenden Diskussion hinzu. Diese Fragen standen in unserem Forum am Anfang. Am Ende des Nachmittags hatten wir zumindest auf einen Teil dieser Fragen auch Antworten gefunden.

Im Folgenden werden die Fragen und die gefundenen Antworten dokumentiert. Auf eine Wiedergabe des chronologischen Ablaufes, zunächst alle Fragen und erst dann die Antworten, wird zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet. Die zwölf Fragen³ sind durch *Kursivdruck* kenntlich gemacht.

1. *Ist die Religion und der Glaube der Lernenden im Religionsunterricht ein Thema? Tauschen sich die Schülerinnen und Schüler über ihre religiöse Sozialisation im Religionsunterricht aus? Oder ist Religion im Zusammenhang von Individualisierung und Privatisierung so sehr zur Privatsache geworden, dass sie im Religionsunterricht nicht (mehr) angesprochen wird?*

Die Reflexion der eigenen religiösen Sozialisation ist eine große emotionale und intellektuelle Leistung. Sie bedarf einer offenen und vertrauensvollen Grundstimmung im Klassenzimmer. Nur in manchen Religionsstunden bzw. an manchen Stellen bestimmter Religionsstunden gelingt es, dass die religiöse Sozialisation der Jugendlichen selbst zum Thema wird.

2. *Sind wir als Lehrer und Lehrerinnen in der Lage, wenn Schüler und Schülerinnen ihre Religiosität im Unterrichtsgespräch einfließen lassen, diese auch zu erkennen? Oder sind im Zusammenhang mit der zunehmenden Pluralisierung die Schattierungen der Religion so zahlreich geworden, dass wir als Lehrende gar nicht nachkommen können,*

² Die Aussage ist der 13. Shell-Jugendstudie »Jugend 2000« entnommen, in der Fabians biographisches Porträt abgedruckt ist (Bd. 2, Opladen 2000, S. 335–350, hier S. 347).

³ Die Nummerierung der Fragen dient lediglich der Übersichtlichkeit und inkludiert keine Rangfolge.

uns mit den entsprechenden lebensweltlichen Zusammenhängen der Jugendlichen vertraut zu machen?

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass die Lehrkraft jegliche Schattierung der jugendlichen Religiosität sogleich zu erkennen vermag. Sensibilität, Bereitschaft zum Zuhören und das Ernstnehmen der Kinder und Jugendlichen sind Voraussetzungen, die der Lehrer bzw. die Lehrerin mitbringen muss, um die Religiosität der Schülerinnen und Schüler wahrnehmen zu können. In seinem Eröffnungsreferat der Gesamttagung – so erinnerte man sich – sprach Dietrich Benner von der »geduldigen Anstrengung des Lehrers, die religiösen Spuren der Jugendlichen zu suchen«.

3. *In der Shell-Studie »Jugend 2000« ist zu lesen, dass 52 % aller Befragten der Aussage »Ich bin nicht religiös« zustimmen.⁴ Auch die oben zitierte Nina sagt von sich selbst: »ich bin nicht direkt religiös.« Zugleich fügt sie aber an: »Also ich glaube schon irgendwie an Gott.« Hier kommt die Frage nach der allgemeinen Einstellung der Jugendlichen auf. Ist es berechtigt – wie manche es tun –, von einer »Tradierungskrise des Glaubens« oder gar von einer »Jugend ohne Gott« zu sprechen? Oder weist die Erkenntnis, dass für viele Jugendliche – ähnlich wie für Nina – der Gottesglaube oder zumindest die Gottesfrage eine ihnen wichtige Kategorie ist⁵, darauf hin, dass das Thema Gott und damit auch im weitesten Sinne das Thema Glaube durchaus nicht abgehakt ist? Wie religiös sind die heutigen Jugendlichen?*

Bezüglich der Religiosität der Kinder und Jugendlichen werden im Forum ganz unterschiedliche Meinungen deutlich. Manche der Teilnehmenden sprechen den heutigen Kindern und Jugendlichen jegliche religiöse Sozialisation ab. So vertritt ein Lehrer die Meinung, Kinder erhielten in der 1. Klasse einen Kulturschock, da in den Familien keinerlei religiöse Sozialisation mehr stattfände. Andere Teilnehmende malen nicht so schwarz und sehen die Kinder und Jugendlichen durchaus als religiös an. Hierbei wurde dann auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die die Jugendlichen heute im religiösen Bereich haben. Erlebten die Generationen vor ihnen z.B. das Glaubensbekenntnis als

⁴ »25 % aller Befragten antworten mit »trifft sehr zu«, 27 % mit »trifft zu«, 31 % mit »trifft weniger zu«, 17 % mit »trifft überhaupt nicht zu.« 13. Shell-Jugendstudie, Jugend 2000, Bd. 1, S. 173.

⁵ Vgl. F. SCHWEITZER, Jugend und Religion in Deutschland – ein Überblick, in: U. NEMBACH (Hrsg.), Jugend – 2000 Jahre nach Jesus: Jugend und Religion in Europa II; Bericht vom 2. internationalen Göttinger Religionssoziologischen Symposium, Frankfurt a.M. u.a. 1996, S. 17.

gemeinsame Weltanschauung und -deutung, müssen sich die meisten der heutigen Kinder und Jugendlichen ihre Weltanschauung individuell erarbeiten. Hiermit sind sie zum Teil überfordert, und sie beschränken sich dann darauf, sich Gedanken zu ihrem Lebensstil und ihrer Lebenswelt zu machen. Die Frage einer letztgültigen Weltanschauung bleibt ungestellt. Erst durch konkrete lebensweltliche Ereignisse, z.B. das Zerbrechen einer Freundschaft, werden sie zu einer Sinnkonstituierung gezwungen.

Anzufragen bleibt an dieser Stelle, inwieweit die Jugendlichen diese Haltung bei den Erwachsenen, mit denen sie in ihren Familien und Schulen zusammenleben, sehen und diese von ihnen übernehmen.

Einig ist man sich darüber, dass die Kinder und Jugendlichen kaum noch »religiöses Wissen« mit in die Schule bringen. Bei diesem Stichwort wird besonders an die kognitive Ebene gedacht. Weder könne man bei den Kindern und Jugendlichen von einem biblischen Grundwissen ausgehen, noch verfügten sie über eine Sprache, mit der sie in der Lage seien, religiöse Sachverhalte oder Anfragen zu artikulieren.

4. *Bei der Vorgängertagung im April 1997 in Bad Boll zum Thema »Religionsunterricht der Zukunft«⁶ wurde u.a. auch das Thema LER diskutiert und damit auch immer wieder auf die verschiedenen Lernbedingungen in Ost und West hingewiesen. Welche Bedeutung haben die Orte des Aufwachsens für die religiöse Sozialisation?*

Für die religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen ist der Ort des Aufwachsens ein entscheidender Faktor. Hierüber besteht Einigkeit im Forum. Da jedoch keiner der Teilnehmenden aus eigener Erfahrung von Vergleichen zwischen der religiösen Sozialisation von ost- und westdeutschen Jugendlichen berichten kann, wird an dieser Stelle auf die Shell-Studie verwiesen. Nach ihr stimmen z.B. im Osten 78 % der Kinder und Jugendlichen und im Westen 47 % der Aussage »Ich bin nicht religiös« zu.⁷ 28 % der westdeutschen und 11 % der ostdeutschen befragten Jugendlichen beten. Gottesdienste werden von 16 % der westdeutschen und von 7 % der ostdeutschen Jugendlichen besucht.⁸ Diese Zahlen weisen auf eine geringere religiöse Sozialisation der ostdeutschen Jugendlichen hin. Grundsätzlich ist jedoch zu bedenken – worauf auch in der Shell-Studie hingewiesen wird –, dass weder

⁶ Vgl. R. EHMANN/T. FITZNER/G. FÜRST/R. ISAK/W. STARK (Hrsg.), Religionsunterricht der Zukunft. Aspekte eines notwendigen Wandels. Freiburg/Basel/Wien 1998.

⁷ Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2000, Bd. 1, Opladen 2000, S. 173.

⁸ Ebd., S. 162.

die Gottesdienstferne mit »religiöser Abstinenz«⁹ gleichzusetzen ist noch der Schluss gezogen werden darf, »dass, wer nicht betet, sonst ohne religiöse Überzeugungen und Praktiken ist«¹⁰.

5. *Bewusst wurden als Eingangsbeispiele je eine Äußerung eines Mädchens und eines Jungen gewählt. Vermehrt wird gegenwärtig nach geschlechtsspezifischen Unterschieden innerhalb der religiösen Sozialisation gefragt.¹¹ Auch die Shell-Studie wertet ihre Befragung nach Geschlechtern getrennt aus. So wird z.B. die allgemeine Feststellung, dass 27 % aller Befragten manchmal bzw. regelmäßig beten, auch nach Geschlechtern aufgeschlüsselt: Es sind 20 % der männlichen Jugendlichen und 33 % der weiblichen Jugendlichen, die beten. Die religionspädagogische Forschung steckt auf diesem Gebiet noch in den Anfängen. Geschlechtervergleichende Untersuchungen gibt es kaum.¹² In den letzten Jahren wurden für den weiblichen Bereich qualitative Studien erarbeitet.¹³ Umso spannender ist deshalb die Frage, inwieweit im Religionsunterricht im Bereich der religiösen Sozialisation Geschlechtsspezifika wahrgenommen werden.*

Beispiele für geschlechtsspezifische Unterschiede innerhalb der religiösen Sozialisation wurden von den Plenumsteilnehmenden nicht genannt. Über Gründe für die Nichtbenennung kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Wie in der obigen Frage schon deutlich wurde, ist die Berücksichtigung des Geschlechts innerhalb der Religionspädagogik noch relativ neu. So könnte es sein, dass die Religionslehrerinnen und Religionslehrer – da sie in ihrer Ausbildung der Thematik noch nicht begegnet sind – eine geringe Sensibilität für die Wahrnehmung

⁹ Ebd., S. 163.

¹⁰ Ebd., S. 165.

¹¹ Vgl. hierzu u.a.: S. BECKER/I. NORD (Hrsg.), *Religiöse Sozialisation von Mädchen und Frauen*, Stuttgart u.a. 1995; R. VOLZ, *Über die Hartnäckigkeit des ›kleinen Unterschieds‹ – Religiosität und Kirchlichkeit im Vergleich der Geschlechter und ihrer Rollenbilder*, in: I. LUKATIS/R. SOMMER/C. WOLF, *Religion und Geschlechterverhältnis*, Weinheim 2000, S. 115–129.

¹² F. SCHWEITZER/K. E. NIPKOW/G. FAUST-SIEHL/B. KRUPKA, ... und die Mädchen? Ansätze einer geschlechtsspezifischen Unterrichtsanalyse, in: DIES., *Religionsunterricht und Entwicklungspsychologie. Elementarisierung in der Praxis*, Gütersloh 1995, S. 133–143. S. ARZT, *Frauenwiderstand macht Mädchen Mut. Die geschlechtsspezifische Rezeption einer biblischen Erzählung*, Innsbruck 1999.

¹³ Vgl. u.a.: R. SOMMER, *Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen*. Stuttgart/Berlin/Köln 1998; K. AUGST, *Religion in der Lebenswelt junger Frauen aus sozialen Unterschichten*, Stuttgart 2000; S. KLEIN, *Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt*, Stuttgart 2000.

geschlechtsspezifischer Unterschiede im Religionsunterricht mitbringen.

6. *Neben dem Geschlecht ist auch nach der Bedeutung des Alters der Schülerinnen und Schüler zu fragen. Gibt es Entwicklungsabschnitte, die eine größere Berücksichtigung der religiösen Sozialisation im Religionsunterricht zulassen – z.B. die Fünft- und Sechstklässler –, während dies in anderen Phasen – z.B. bei den Siebt- und Achtklässlern – weniger möglich ist?*

Schülerinnen und Schüler bringen abhängig vom Alter und ihren Erfahrungen entwicklungsbedingte Fähigkeiten und Fragen mit. Religiöse Sozialisationsangebote, die im Religionsunterricht gemacht werden, müssen daher altersspezifisch ausgewählt werden. So ist es z.B. für das theologische Verständnis wenig hilfreich, das Thema Tod und Auferstehung Jesu Christi zu besprechen, bevor sich Schülerinnen und Schüler nicht der absoluten Endlichkeit des menschlichen Todes bewusst sind. Kinder, die jünger als neun Jahre alt sind, haben dieses Verständnis häufig noch nicht.¹⁴ Sie glauben, der Tod entspräche einem langen Schlaf. Mit dieser Vorstellung ist es den Kindern kaum möglich, die Einmaligkeit der Auferstehung Jesu Christi zu verstehen.

7. *Im Religionsunterricht begegnen wir aber nicht nur der religiösen Sozialisation der Lernenden, sondern wir bringen auch unsere eigene religiöse Sozialisation mit. An welchen Stellen wird sie im Unterricht bedeutsam?*

Die religiöse Sozialisation der Lehrenden ist im Religionsunterricht – auch wenn sie nicht direkt angesprochen wird – präsent und bildet eine den Religionsunterricht mitprägende Komponente. Gelegentlich kommt es vor, dass die Schülerinnen und Schüler sich direkt mit der Gretchenfrage an den Lehrer oder die Lehrerin wenden: »Wie hast du es mit der Religion? Wie bist du zu dem religiösen Standpunkt gekommen, an dem du heute stehst?« Hier ist Ehrlichkeit gefragt. Werner Tzscheetzsch ermutigt dazu, den Schülerinnen und Schülern die jeweilige Glaubensgeschichte der Lehrkraft als biographische Entwicklung erkennbar werden zu lassen.

Die Unterrichtenden sind für ihre andauernde religiöse Sozialisation verantwortlich und müssen darauf bedacht sein, nicht nur zu geben, sondern auch zu nehmen. So werden z.B. geistliche Fortbildungen als

¹⁴ Vgl. die Untersuchung von Elisabeth L. Reed zum Todesverständnis von Kindern: E. L. REED, *Kinder fragen nach dem Tod*, Stuttgart 1972, S. 12.

geeignetes Instrument angesehen, um selber aufzutanken und sprachfähig zu werden. Dies setzt aufseiten der Lehrerschaft die Bereitschaft voraus, sich selbst, d.h. die eigene Person, eigene Zeit und eigene finanzielle Mittel einzubringen.

8. *Welche Bezüge bestehen zwischen der religiösen Sozialisation der Lernenden und Lehrenden und dem dritten Punkt der Gesamttagung, dem Thema »Schulentwicklung«?*

Bezüge zwischen der religiösen Sozialisation der Lernenden und Lehrenden und der allgemeinen Schulentwicklung werden nur am Rande angesprochen. Schulgottesdienste und liturgische Rahmungen des Schultages oder der Schulwoche seien mögliche Elemente, die der Religionsunterricht einbringen könne.

9. *Liegen bei evangelischen und katholischen Schülern und Schülerinnen unterschiedliche religiöse Sozialisationsprozesse vor?*

Die Frage nach Unterschieden zwischen religiösen Sozialisationsprozessen evangelischer und katholischer Schüler und Schülerinnen kam aufgrund der Feststellung der Shell-Studie zustande, dass »der positive Zusammenhang von Beten und Zugehörigkeit zur katholischen ... Religionsgemeinschaft« ziemlich deutlich ist, »recht gering ist er hingegen zur evangelischen Konfession«. Katholische Jugendliche beten häufiger als evangelische Jugendliche. Ist dieser Unterschied sozialisationsbedingt? Eine Antwort vermögen wir in unserem Forum nicht zu finden. Susanne Schneider-Riede weist darauf hin, dass wir von unserem Erbe sowohl die evangelische als auch die katholische Tradition brauchen.

10. *Was können wir für die religiöse Sozialisation tun, die im Religionsunterricht selbst stattfindet?*

Einerseits bringen Schülerinnen und Schüler ihre persönliche religiöse Sozialisation – quasi als Ergebnis ihres bisherigen Lebensweges – mit in den Religionsunterricht. Andererseits findet der Prozess der religiösen Sozialisation auch selbst im Religionsunterricht statt. Wie können wir diesen Prozess positiv steuern? Unlösbar ist hiermit die Frage nach dem Ziel des Religionsunterrichts verbunden. Andreas Feige weist in seinem Referat darauf hin, dass die religiöse Sozialisation »keine »Um-zu-Strategie« sei. Persönlicher Glaube der Schüler und Schülerinnen kann nicht Ziel des Religionsunterrichts sein. Denn einerseits

könnten dann die von Andreas Feige geforderten Freiheitsgrade¹⁵ nicht gewährleistet werden. Andererseits ist Glaube – theologisch gesprochen – Geschenk Gottes und steht somit nicht unter der Verfügbarkeit des menschlich Machbaren.

Religionsunterricht ist dafür da, dass theologische Themen »bearbeitbar« gehalten werden. Das, was für traditionsfähig gehalten wird, soll unterrichtet werden. Einige der Anwesenden haben gute Erfahrungen damit gemacht, den Religionsunterricht so zu gestalten, als ob sie die Schülerinnen und Schüler mit einer Fremdsprache konfrontierten. Andere finden es hilfreich, mit ihrer Religionsklasse gelegentlich die Mauern der Schule gegen die eines Klosters einzutauschen, um gemeinsam Besinnungstage zu erleben.

11. *Gibt es zwischen der religiösen Sozialisation der Lernenden und der Lehrenden noch etwas Verbindendes?*

Die Frage nach Verbindendem zwischen der religiösen Sozialisation der Lernenden und der Lehrenden wurde in der Diskussion nicht aufgenommen. Über die Ursachen hierfür kann nur spekuliert werden: Gibt es nichts Verbindendes (mehr), oder ist die jeweilige Lehrer-/Lehrerinnensozialisation und Schüler-/Schülerinnensozialisation so individuell, dass dazu keine Aussagen in einer allgemeinen Form gemacht werden können?

12. *Welche Aufgaben haben die Kirchen im Bereich des Religionsunterrichts?*

Einerseits sei die Kirche in Bezug auf die religiöse Sozialisation der Lehrenden in die Pflicht genommen. Es sei ihre Aufgabe herauszufinden, was Lehrende auf diesem Gebiet brauchen, und entsprechende Angebote regional oder überregional anzubieten und zu fördern. Andererseits sollen sich die Kirchen auch für den Religionsunterricht verantwortlich zeigen. Andreas Feige findet deutliche Worte: »Die Kirche, die meint, sich unter dem Druck wachsender Geldknappheit auf ihre sogenannten »gemeindlichen Kernaufgaben« zurückziehen zu sollen, wird nicht in der Lage sein, ihre »Bringschuld« gegenüber der Schule zu leisten. Sie verlöre die Resonanzkraft, auf die die Religion in der Schule angewiesen ist. Könnte sie sich darauf einlassen wollen? Wohl kaum: Wenn auch weiterhin die Zahl der Konfessionslosen und die Austritte aus der Kirche geringer sind, als es manche Propheten einer forcierten Säkularisierungswelle prognostiziert haben, so liegt das nicht nur, und

¹⁵ Vgl. den in diesem Band abgedruckten Beitrag von A. FEIGE, S. 367–377.

nicht einmal in erster Linie, an der bleibenden Attraktionskraft der kirchlichen Religion bzw. den Sozialisationswirkungen ihrer binnenkirchlichen Bildungsanstrengungen. Diese Sozialisationswirkungen entspringen heute der Existenz der zu einem beträchtlichen Teil *schulisch organisierten* Thematisierung biblischer Erzähl- und Erinnerungskultur.«¹⁶

Resümee:

Nina und Fabian – die beiden Jugendlichen, die hier stellvertretend für alle anderen Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht stehen – bedürfen einer individuellen Aufmerksamkeit ihres Religionslehrers bzw. ihrer Religionslehrerin. Genaues Hinsehen und genaues Zuhören ist eine obligatorische Aufgabe eines jeden Lehrenden im Religionsunterricht, um sich mit der religiösen Sozialisation der Schülerinnen und Schüler vertraut zu machen. Wissenschaftliche Theorien und Gespräche untereinander helfen, die jeweilige religiöse Sozialisation in ihren Zusammenhängen wahrzunehmen und zu interpretieren. In einem weiteren Schritt kann sie dann in den Religionsunterricht aufgenommen und integriert werden.

¹⁶ A. FEIGE/B. DRESSLER/W. LUKATIS/A. SCHÖLL, »Religion« bei ReligionslehrerInnen: Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis in empirisch-soziologischen Zugängen; Berufsbiographische Fallanalysen und eine repräsentative Meinungserhebung unter evangelischen ReligionslehrerInnen in Niedersachsen, Münster 2000, S. 469.